

Brief eines Mitgliedes an Herrn Dr. iur. Fréd. Comtesse

Autor(en): **Gäumann-Wild, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **23 (1967)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-845966>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Brief eines Mitgliedes an

Herrn
Dr. iur. Fréd. Comtesse
Hügelweg 18
8400 Winterthur

Sehr geehrter Herr Doktor,

Das Abstimmungsergebnis vom 20. November 1966 in Winterthur und Umgebung veranlasst mich, post festum einige Worte an Sie zu richten. Ihrem unerschrockenen Einsatz, selbst unter «stärkstem Beschuss» (Ihre Worte), ist ja dieses erstaunliche Ergebnis zu verdanken. Es ist mir unverständlich, dass ein Akademiker und überdies Jurist diesen Kampf zu dem seinen gemacht hat. Erasmus, würde er heute leben, wäre um ein Kapitel für sein «Lob der Thorheit» reicher. Ich hegte die offenbar naive Auffassung, das Frauenstimmrecht müsse für das *lebendige* Rechtsempfinden im allgemeinen und für einen Doctor iuris utriusque = Gelehrter beider Rechte im besonderen eine Selbstverständlichkeit sein. Auch glaubte ich, dass jeder Gebildete um den Verlauf historischer Prozesse wissen müsse: Aufhebung der Leibeigenschaft, Anerkennung der Bauern als den Städtern gleichberechtigte Bürger, Eingliederung der Untertanenländer und der zugewandten Orte als Kantone gleichen Rechtes in den Verband der Eidgenossenschaft und um: *Gleichberechtigung* der Frau. In dem unaufhaltsamen Prozess der Frauenemanzipation melden wir Frauen unsern Anspruch an: Wenn allgemeines Stimmrecht, über das sich streiten liesse, dann selbstverständlich *mit* Frauenstimmrecht.

In andern Ländern wurde die Einführung des Frauenstimmrechts von den Parlamenten beschlossen. In der Schweiz entscheidet die Gesamtheit der Männer über diese psychologisch tiefgreifende Frage. Allen bisherigen Umwandlungsprozessen standen Sonderinteressen entgegen, welche den bequemen Status quo beizubehalten wünschten. Die Frage des Frauenstimmrechts berührt besondere Seiten und ruft besonderen Reaktionen. Ich habe jedenfalls nie so viel dummes Geschwätz mit angehört wie in früheren Abstimmungskämpfen, an denen ich aktiv teilnahm. Aus dieser Kenntnis fand ich es immerhin eine moralische Leistung, dass so viele Zürcher am 20. November 1966 ihr Ja in die Urne legten.

Sie, Herr Dr. Comtesse, haben diese moralische Kraft nicht gehabt. Sie schrieben aber Ihr Nein nicht im stillen Kämmerlein. Sie riefen öffentlich und privat zur Gegnerschaft auf und entfalteten eine Aktivität, die für einen Akademiker und Juristen peinlich und unwürdig war. Die Alma Mater scheint umsonst geleuchtet zu haben; Sie anerkennen nicht das schöne Symbol der Waage der Gerechtigkeit, die von einer Frau, Justitia, erhoben wird. Schade für Sie und schade für uns Frauen. Wäre dieser erneute Aufschub auf dem unaufhaltsamen Weg nicht so schmerzlich, könnte man nur den Kopf schütteln und mit Erasmus sagen: Laus stultitiae!

Hochachtend

Dr. Doris Gäumann-Wild